

Die Weiterentwicklung der menschlichen Geist-Seele im Jenseits

Abkürzungen:

BM : Bischof Martin
GEJ : Großes Evangelium Johannes; Band I bis XI
HG : Himmelsgaben; Band I bis III
HH : Von der Hölle bis zum Himmel; Band I und II

alle Bücher sind im Lorber-Verlag erschienen

GEJ II /K133-6: Sage Ich: „Sorge dich nicht, die Anstalten zur Besserung werden von großer Ausdehnung von hier bis nach jenseits ausgebreitet werden!“
[Jesus Christus]

GEJ III /K192: „Vom Segen und Fluche des Reichtums.“
-05: Jesus Christus: „Darum sage Ich es euch aber auch, dass dereinst Hurer und Ehebrecher und reuige Raubmörder ins Reich Gottes eingehen werden, aber die Seele eines Geizhalses und Wucherers nimmer; denn diese ist unverbesserlich und wird darum zum Material, aus welchem die Teufel eine unterste Hölle erbauen werden!“

GEJ IV /K79: „Von der Armut und der Nächstenliebe.“
-06: Jesus Christus: „Des Hartherzigen Seele aber wird ergriffen werden von argen Geistern, und diese werden sie verderben und einer Tierseele gleich machen, wie sie dann auch jenseits offenbar werden wird. *[Siehe dazu auch das ergreifende Buch »Meine Gespräche mit Armen Seelen«, in dem Eugenie von der Leyen berichtet, wie sie von solchen verunstalteten Seelen oft recht massiv um Hilfe angegangen wird; eine Buchbesprechung darüber im Cyrenius Verlag unter www.cyrenius-verlag.de]*
Gebet gerne und gebet reichlich; denn wie ihr da austeilte, so wird es euch wieder zurückerteilt werden! Wer ein Hartherz besitzt, das wird von meinem Gnadenlichte nicht durchbrochen werden, und in ihm wird wohnen die Finsternis und der Tod *[der jenseitige „Tod“!]* mit all seinen Schrecken!“

GEJ IV /K91: „Die Fortbildung armer Seelen im Jenseits.“
-07: Jesus Christus: „Und gerade also, und noch um ein bedeutendes mühsamer *[als im Diesseits auf unserer Erde]*, geht im großen Jenseits die Fortbildung und Lebensvollendung einer ganz nackten Naturseele vor sich. Sie muss so lange in aller Lichtlosigkeit für sich dastehend belassen werden, bis sie, durch die eigene Not gedrungen, sich aus ihrer mehr denn noch halbmateriellen Lethargie aufrüttelt und so über was immer bestimmtere Gedanken in ihrem Herzen zu denken beginnt.
Werden die Gedanken immer ausgeprägter und bestimmter umrissen, so fängt es in einer solchen Seele dann ganz leise zu dämmern an, und sie beginnt einen Grund zu bekommen, auf dem sie ein wenig stehen und nach und nach auch ein wenig umhergehen kann. Dieses Umhergehen entspricht dann dem Übergehen eines Gedankens in einen andern und einer Empfindung in die andere. Es ist das ein Suchen, und dem Suchen muss irgendein Finden folgen, weil sonst der Sucher, so er zu lange gar nichts finden möchte, am Ende infolge seiner fruchtlosen Mühe erlahmen und also zurückfallen müsste in die alte Lethargie.
Aber wie die emsig zu suchen anfangende Seele nur irgend etwas findet, so gibt ihr das einen neuen und erhöhten Impuls zu einem noch weiteren und emsigeren Suchen und Forschen, und wenn sie gar Spuren vom Dasein ihresgleichen findet,

so jagt sie diesen gleich einem Spürhunde nach und ruht nicht eher, bis sie etwas gefunden hat, das ihr wenigstens ein nahes Dasein von ihresgleichen bezeugt.

Durch dieses stets potenzierte Suchen wird sie aber auch reifer und sucht sich zu sättigen mit allem, was sie irgend wie zufällig zur Umhüllung ihres substantiellen Seelenleibes findet. Hie und da findet sie auch etwas wenn auch noch so Mageres zur Füllung ihres Magens und zur Stillung ihres oft brennenden Durstes. Denn wird es in einer Seele einmal so recht begierlich infolge des inneren, stets lebendiger werdenden Lebensfeuers, da findet sich dann stets irgendwo ein mehreres vor, für das in der Seele irgendein Bedürfnis wach wird.“

„Da muss von seiten eines Geistes, der wie von einer gewissen Ferne eine solche Seele leitet und führt, aber wohl die größte Vorsicht gebraucht werden, damit sie auf dem Suchpfade ja nur das findet, was sie in ihrer Lebensvollendung weiterbringen kann.

Mit der Zeit erst kann sie eine auch ihr ähnliche Seele, von nahe gleichen Bedürfnissen bedrückt, finden, mit der sie dann natürlich alsogestaltig sogleich in eine Korrespondenz tritt, wie in dieser Welt zwei Menschen, die von einem und demselben Schicksale verfolgt worden sind. Sie fragen sich gegenseitig aus, bedauern sich und fangen nach und nach an, Rat zu halten, was da zu tun wäre, um ihr Los in irgend etwas erträglicher zu machen.

Es versteht sich von selbst, dass die zweite Seele nur eine scheinbare Ähnlichkeit mit der ersten, erst aus der vollen Abödung getretenen, haben muss; denn sonst würde ein Blinder einem Blinden als Führer gegeben, wobei dann nur zu leicht beide in eine Grube fallen könnten und sich dann in einem ärgeren Zustande befänden, als da war der frühere in der Abödungsperiode.

Der wie zufällig zu der jungen suchenden Seele stoßende, in sich vollendete Geistmensch aber darf von seiner Vollendung ja nichts merken lassen, sondern muss anfänglich ganz das sein, was die junge Seele ist. [...].

Wenn solche eine Seele im Jenseits dann irgendein Plätzchen gefunden hat, so lasse man sie dort so lange, als sie selbst kein Bedürfnis in sich verspürt, ihr Los zu verbessern; denn solche Seelen gleichen hier solchen Menschen, die mit einer ganz kleinen Besetzung insoweit ganz zufrieden sind, wenn sie ihnen nur knapp so viel einträgt, dass sie dabei notdürftig bestehen können. Alles Höhere, Vollendetere und Bessere geht sie nach ihrer Sehnsucht gar nichts an; und sie bekümmern sich dessen auch gar nicht. Was liegt ihnen an der großen Beschäftigung eines Kaisers oder irgendeines Feldherrn?! Wenn sie nur etwas zu essen und die liebe Ruhe haben, so sind sie dann aber auch schon ganz glücklich und wünschen sich ewig nichts Besseres mehr. [...].“

GEJ IV/K93: „Der Fortschritt der Seele auf der Erde und im Jenseits.“

-03: Jesus Christus: „Ich sage euch dies darum, damit ihr einsehen sollet, wie schwer und mühsam es jenseits vor sich geht mit und auf dem Wege zur Vollendung des innern Lebens, und wie leicht und ungebunden hier, wo die Seele noch den materiellen Leib um sich hat, in den sie zu allernächst alle ihre vorhandene Materialität ablagern kann, wie und wann sie solches nur immer will; aber jenseits ist das nicht so leicht möglich, weil die Seele eben keinen materiellen Leib mehr hat und mit ihren Füßen auch nicht mehr über einen materiellen Boden gleitet, sondern über einen geistigen, aus der Seele Gedanken und Ideen erbauten, der aber durchaus nicht geeignet ist, das aus der Seele geschiedene Materielle aufzunehmen und in sich für ewig zu begraben.“

GEJ IV/K96: „Einblick in die Schöpfungsgeheimnisse.“

-03: Jesus Christus: „Wo es aber viel zu tun gibt, da gibt es aber auch viel Bedienstungen, je nach den Graden der Dienstfähigkeit derer, denen ein Amt zugemessen wird. Wer sich *[auf Erden]* viele Eigenschaften in Meiner Ordnung erworben hat, der wird auch *[im Jenseits]* über vieles gesetzt werden; wer sich aber nur sehr wenige Eigenschaften erworben hat, der wird auch nur über sehr wenig gesetzt werden. Wer sich hier *[auf Erden]* aber gar keine Fähigkeiten erwerben wird, der wird sicher dort *[im Jenseits]* so lange in aller Nacht schmachten und darben müssen, bis er sich durch seine inneren, freien und selbständigen Bestrebungen insoweit befähigt hat, um in irgendeinen auch nur allergeringsten Dienst zu treten. Versieht er den geringsten Dienst gut, so wird er schon in einen bedeutenderen gesetzt werden; versieht er ihn aber nur schlecht, so wird er aber auch bald das verlieren, was er sich mit seinen wenschon geringsten Fähigkeiten ganz leicht hätte erwerben können. [...].

Hier ist's leicht zu sammeln; denn hier wird alles, was jemand tut im guten Willen aus Liebe zu Gott und zum Nächsten, als barstes und reinstes Gold angenommen; jenseits aber wird er alles mit dem reinsten Golde der innersten und pursten Selbsttätigkeit aus sich selbst und in sich selbst erwerben und bezahlen müssen. Und das, Meine Freunde, geht in jenem Reiche etwas schwer, wo es keine äußeren Gold- und Silberbergwerke gibt!“

GEJ IV/K178: „Über das Wesen der Engel. Herz und Gedächtnis.“

-15: Jesus Christus: „Ihr müsset Meine Worte tiefer ins Herz fassen, so werden sie dann eurem Gedächtnisse nicht gar zu leicht untreu werden; denn alles, was einmal das Herz lebendig erfasst hat, das bleibt dann sicher auch in der Erinnerung fest sitzen, und ihr habt es bei tauglicher Gelegenheit gut hernehmen. Wollet ihr euch aber das von Mir Gesagte nur allein im Gedächtnisse merken, so werdet ihr es zum größten Teile in einem Jahre wenigstens hundert Male vergessen; denn im Alter ist das Gedächtnis nicht mehr so saftig wie in der Jugendzeit. Es vergisst aber schon die Jugend leicht, was sie gelernt hat, geschweige das Alter. Was aber das Herz einmal ergriffen hat, das ist ins Leben übergegangen und bleibt für ewig!

Ich sage es euch, was ihr immer auf dieser Welt nur ins Gedächtnis aufgenommen habt, davon wird im Jenseits nicht ein Jota verbleiben; darum erscheinen jenseits alle trockenen Weltgelehrten wie Taube, Blinde und Stumme, wissen gar nichts und können sich an nichts erinnern. Sie kommen jenseits nicht selten so jedes Begriffes bar an, wie ein Kind aus dem Mutterleibe in diese Welt. Sie müssen dort alles von den ersten Elementen neu zu lernen und zu erfahren anfangen, sonst blieben sie taub, blind und stumm in Ewigkeit und hätten nichts denn ein dumpfes Gefühl vom Dasein, ohne jedoch zu fühlen, dass sie es sind, die schon auf der Erde waren. Das muss ihnen allererst so nach und nach auf die sinnigste Weise beigebracht werden.

Wo es beim Menschen im Herzen finster ist, da ist schon gleich der ganze Mensch finster; wo es aber da licht und helle ist, da ist der ganze Mensch helle, und es kann bei ihm nimmer finster werden! Darum fasset das, was ihr vernehmet, gleich ins Herz auf, so wird es in euch bald helle werden!“

GEJ IV/K236: „Der Charakter des Weltweisen und sein jenseitiges Unglück.“

-04: Jesus Christus: „Ja, die Weltmenschen verstehen es wohl recht, den materiellen Boden der Erde gleich den Schweinen und Schermäusen zu durchwühlen und mit allerlei Früchten zu bebauen. Sie machen bedeutende Ernten, füllen ihre Scheuern und Getreidekästen bis oben an und werden darauf

voll Stolzes und Hochmutes und darum desto härter und gefühlloser gegen die arme Menschheit, welcher die zu große Habgier der Weltreichen und darum Mächtigen keine Spanne breit Erdreiches zum sich selbst erhaltenden Eigentume zukommen ließ.

Als das verstehen die Weltmenschen ganz vortrefflich; aber das Erdreich des Geistes, des ewigen Lebens, lassen sie gleichfort brach liegen und kümmern sich wenig darum. [...].

Wenn dann aber kommt der stark hinkende Bote, die böse Krankheit und, ihr folgend, der Tod, dann geht ihre verkümmerte Seele von einer großen Angst in eine stets noch größere, endlich in die volle Verzweiflung, Ohnmacht und endlich gar in den Tod über, und lachende Erben teilen sich dann in die hinterlassenen großen Schätze und Überflüsse des verstorbenen Weltnarren. Und was hat dieser dann jenseits? Nichts als in jeder Hinsicht die größte Armut, die größte Not und das größte, für diese Welt unbeschreibbare Elend, und nicht etwa nur so auf eine kurze Zeit, sondern auf für eure Begriffe undenkbar lange Zeiten, die ihr ganz sicher mit dem Begriffe ‚ewig‘ bezeichnen könnet, was aber auch ganz natürlich ist; denn woher soll eine Seele, die nie für etwas anderes gesorgt und gearbeitet hat als nur für ihren Leib, die Mittel nehmen, um sich zu vollenden in einer Welt, die in nichts anderem bestehen kann und darf als nur in dem, was eine Seele in sich hat und dann durch ihren geistigen Außenlebenslichtäther in eine sie umgebende Wohnwelt umgestaltet.“

GEJ IV/K246: „Gottes Gründe für die selbständige Vollendung einer freien Menschenseele.“

-01: Jesus Christus: „Nun ist aber eine sehr verdorbene Seele auch gewöhnlich und eigentlich immer sehr schwach, so dass sie nicht einmal ihre Menschenform aufrechtzuerhalten imstande ist und daher jenseits gewöhnlich in einem halb-, manchmal auch ganztierischen Zerrbilde erscheint. Nun, da wird ihr, nach und nach freilich, mehr und mehr Kraft, ihr unbewusst, verliehen; aber da wird die größte Vorsicht angewendet, auf dass dadurch die Seele in ihrer Ichheit ja nicht gestört werde. Zugleich verursacht solch eine Unterstützung stets große Schmerzen, weil eine solche schwache Seele äußerst empfindlich und reizbar ist.“

GEJ V/K94: „Raphael erklärt Roklus die Begriffe ‚Satan‘ und ‚Teufel‘.“

-04: Raphael: „Da aber eine jede Seele auch nach dem Leibestode fortlebt und sich in der Region dieser Erde aufhält, so ist es gerade eben nichts Seltenes, dass eine solche Seele sich auch in die Außenlebenssphären [*Aura*] der Menschen begibt und durch diese mit ihrer irgend bösen Begierlichkeit auch in jenem Menschen Böses zu erwecken strebt, in dessen Lebenssphäre sie eine ganz willkommene Nahrung dadurch findet, dass der noch im Fleische wandelnde Mensch einen nicht unbedeutenden Hang und Zug für ein gleiches Laster in seinem Fleische trägt, gewöhnlich infolge einer schlechten und vernachlässigten Grunderziehung.

Solche Seelen bemächtigen sich öfters sogar des Fleisches der Menschen und quälen dadurch gar eine hie und da schwache Seele, und der Herr aber lässt solches zu, um eben bei der Seele solch einen Leck auszubessern; denn dadurch bekommt die geplagte Seele dann erst einen wahren und lebendigen Widerwillen gegen eine lasterhafte Schwäche ihres Fleisches und verwendet am Ende alle Tätigkeit darauf, darin stark zu werden, worin sie ehemals schwach war, wozu ihr des Herrn Gnade auch zeitgerecht zu Hilfe kommt.“

GEJ V/K226: „Das Leben der Weltmenschen im Jenseits.“

-01: Jesus Christus: „Nun gibt es aber auf dieser Erde auch Menschen, die als Kinder überaus reicher Eltern alle mögliche Erziehung und Bildung genossen haben. Als sie aber älter wurden und zu großen Ämtern und hohen Ehrenstellen gelangten, da fuhr der Hochmutsteufel in ihr Herz. Sie fingen an zu herrschen, die Nebenmenschen zu hassen, zu betrügen und zu bedrücken und fröhnten nur ihrer Sinne Lust. Ihr Himmel, nach dem sie mit aller Gier trachteten, hieß äußerstes Wohlleben in aller Weichlichkeit, Pracht und Üppigkeit. Was ihnen nicht dienen wollte, das wurde auf das oft schauderhafteste verfolgt und ohne alle Schonung zugrunde gerichtet.

Nun kommt aber die Zeit und die Stunde, in der solcher Menschen Seelen auch ihren gar so geliebten Leib nach der Anordnung des allmächtigen Gottes verlassen müssen. Was nun?

Sehet, dieser Art Seelen haben sich denn doch etwa strafbar gemacht, was ein jeder nur einigermaßen rechtlich denkende Mensch zugeben muss! Und dennoch werden sie von Mir aus nicht gerichtet, sondern gerade in einen solchen Zustand und in ein solches Leben versetzt, das ganz gleich ist dem auf dieser Welt gehabt, nur mit dem Unterschiede, dass weit und breit ihre Nachbarn ganz dasselbe haben, sind und wollen wie die erst jüngst dahin gekommenen. Da steht es denn gar nicht lange bis zum erbittertsten Kriege an; denn ein jeder dünkt sich der Höchste und Mächtigste zu sein, will alle beherrschen und hält jeden für einen strafbaren Meuterer, der sich nicht seinen Befehlen und Gesetzen fügen will.“

GEJ V/K240: „Die Heilung eines besessenen Knaben.“

-04: Da erhob sich der Vater des kranken Sohnes, eilte in sein Haus und brachte alsbald denselben zu Mir. Als der Knabe bei Mir war, da machte er ein erbärmlich verzerrtes Gesicht; denn der arge Geist, von dem der Knabe besessen war, riss ihn noch ein paar Mal vor Mir und stieß dabei durch den sehr verzerrten Mund des Knaben mehrere arge Flüche und Verwünschungen aus, die hier wiederzugeben eine unnütze Sache wäre. Ich aber bedrohte den argen Geist sehr und hieß ihn, augenblicklich des Knaben Leib zu verlassen und hinab zur Hölle zu fahren. Da fuhr der Arge sichtlich aus dem Knaben, und der Knabe ward sogleich völlig gesund.

Der arge Geist aber hatte die Gestalt einer großen, schwarzen, zottigen Katze und bat Mich, sagend: „Du Sohn des Allerhöchsten, erlaß mir die Hölle und bestrafe mich durch sonst etwas!“

Ich aber sagte: „Hebe dich von hier und büße deine vielen Gräuel, die du vor 80 Jahren hier auf Erden, im Fleische seiend, verübt hast, in den kahlen Talschlünden des Mondes, allwo du ehedem warst!“

Da bekam der Arge die Gestalt eines mit großen Fledermausflügeln versehenen Affen und flog sogleich auf und pfeilschnell davon. Da wunderten sich die Menschen, und viele entsetzten sich über solchen Anblick.

Ich aber beruhigte sie und sagte: „Fürchtet euch nicht; denn Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel wie auf dieser Erde, und dieser Geist, der 7 Jahre lang den Knaben gepeinigt hat, wird fortan nimmer dieser Erde nahe kommen.“

Da fragte Mich aber der Vater des nun ganz kerngesunden Knaben: „Herr, warum musste denn diesem meinem Sohne das geschehen, da er bisher noch nie auf eine nur scheinbare Art gesündigt hat, so wie sich überhaupt auch mein ganzes Haus stets streng nach dem Gesetze verhalten hat? Und doch musste gerade der Allerunschuldigste solch eine geraume Zeit hindurch gar elendiglich gemartert werden!? So etwas kann ja doch nur durch die Zulassung Gottes geschehen! Warum aber lässt Gott so etwas zu?“

Sagte und antwortete Ich: „Den Gott besonders lieb hat, den prüft Er, und so der Geprüfte die Prüfung wohl besteht, dann hat er aber auch für ewig sein Heil gefunden.

Es ist aber deines Knaben Seele aus einer jener großen Welten, deren zahllos viele über und unter dieser Erde den endlos großen Himmelsraum erfüllen. Ihr war um ihres Heiles Willen nebst der Probe des Fleischtragens auch diese notwendig, durch welche sie nun schon in der Jugend jene Kraft erhielt, die so manche andere Seele nicht erlangt, so sie auch hundert Jahre lang den Druck ihres schweren Fleisches zu ertragen hätte.

Glaube es Mir: Die Menschen wissen es nicht und können es auch nicht wissen, warum da irgend etwas ist und geschieht; aber Gott weiß ganz und gar um alles! Der arge Geist aber war vor 80 Jahren ein wucherischer Schweinemäkler, trieb einen großen Handel, ward sehr reich und trieb als Jude am Ende sogar den Sklavenhandel, wobei er großer Grausamkeiten sich bediente. Er starb endlich eines elenden Todes, und sein Los war, zu gelangen in das Reich der Teufel als selbst Teufel.

Und weil es ihm da schlecht behagte, so fing er an, in sich zu gehen und gedachte in seinem Innersten: ‚Warum muss ich denn ein Teufel geworden sei? Daran schuldete mein schlechter und gefräßiger Leib. Lasst mich noch einmal zurückkehren in das gute, nüchterne Fleisch eines unschuldigen Knaben, und ich will darin zu einem Engel werden! Und so des Knaben Fleisch nur irgendeine kleinste Begierde nach einer Gefräßigkeit verspüren sollte, so soll es von mir aber auch sogleich gezüchtigt werden!‘

Und siehe, da dies der zwar argen Seele ein ganz ernster Entschluss war, so ward er ihr faktisch gewährt. Der Erfolg davon aber ist nun für den Knaben ein guter, und die früher sehr arge Seele hat nun für sich schon eine bessere Richtung und schon etwas mehr Menschliches angenommen. Das Weitere werden die höchst kahlen und unwirtlichen Talschlünde des Mondes tun!“

GEJ VI /K14: „Bekenntnis eines Judenpriesters.“

-05: Ein Jude aus dem Priesterstande: „[...]. Wir verfolgten auch die Sadduzäer wegen ihres Zynismus, aber nicht um unsrer selbst willen, sondern des gläubigen Volkes wegen; denn wäre das Volk zur Seite der Sadduäer übergegangen, so hätte dann unsere irdische Glückseligkeit bald ihr Ende erreicht. Jetzt aber, da wir endlich einmal die überzeugendsten Beweise über das Jenseits durch Deine pure Gnade erhalten haben, da ist uns freilich alles Irdische nun zu einem wahren Ekel geworden! Aber was geschieht mit den andern, die diese Gnade nicht hatten und auch schwerlich je haben werden?“

Sagte Ich: „Darum habt ihr euch nicht zu kümmern! Sorget ihr vorderhand nur für euch, für alle anderen wird noch hinreichend gesorgt werden! Wer dann, euch gleich, will, der wird so wie ihr gerettet sein; wer aber dann nicht wollen wird, der wird es sich selbst zuschreiben müssen, so er verloren geht.

Denn eine jede Seele wird auch jenseits fortleben ganz aus ihrer Liebe und aus ihrem Glauben und daraus nach der vollen Freiheit ihres Willens. Ist die Liebe rein und gut, so wird auch ihr jenseitiges Leben ein reines, gutes und seliges sein; ist aber ihre Liebe schlecht und unrein und für keinen Nebenmenschen eine Seligkeit bereitend, so wird auch ihr jenseitiges Leben ein unreines, schlechtes und seligkeitsloses sein.

Einer Seele aber ihre Liebe nehmen und ihr eine andere geben, hieße sie vernichten und an ihrer Stelle eine ganz andere Seele schaffen. Das aber wäre wider die ewige, göttliche Ordnung; denn was Gott einmal ins Dasein gerufen hat, das kann nicht mehr vergehen, sondern nur stets in ein Edleres und Besseres übergehen. Es wird demnach jenseits auch für solche verlorenen Seelen

gesorgt werden; aber das sage Ich, wie Ich schon früher gesagt habe: Hier ist eine Stunde besser denn dort tausend Jahre!“

GEJ VI /K54: „Die Auferstehung des Fleisches.“

-09: Jesus Christus: „Ja, die Menschen werden auch dort *[im Jenseits]* mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesen irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, geistigen, die da hervorgehen werden aus ihren diesirdischen guten Werken nach Meiner euch nun gegebenen Lehre.

Wenn sich diese Sachen also verhalten, wie kann da jemand meinen, dass unter der Auferstehung des Fleisches die einstige Wiederbelebung dieser irdischen Leiber verstanden werde?! Die Auferstehung des Fleisches sind nur die der Seele allein das wahre, ewige Leben gebenden guten Werke, welche die Seele in diesem Fleische den Nebenmenschen hat angedeihen lassen.“

GEJ VII /K218: „Ein Bericht der Geister über das Jenseits.“

-11: Hierauf wandte sich der Ratsherr sonderheitlich zu Julius Cäsar und fragte ihn, sagend: „Du warst auf der Erde ein gar kluger und mächtiger Held; unter deine Gebote musste sich alles fügen. Wie lebst du aber nun in der Welt der Geister?“

Sagte der Geist (Julius Cäsar): „Ich habe in der Welt schon einen bösen Lohn geerntet für das, was ich nur zu meinem Ruhme getan habe; und darum habe ich in mir auch wenig Gutes herübergebracht, und mein Lohn war darum eine große Armut, und mein Weltrum glich hier einer finsternen Nacht, in der ich nur wenige Sternchen hie und da durch dichte schwarze Wolken schimmern sah.

Ich war lange so ganz allein ohne die allergeringste Gesellschaft und hatte niemanden als mich allein. Ich mochte rufen, bitten, weinen, umhergehen und suchen, wie ich wollte, und es half alles nichts. Ich rief alle Götter; aber es kam keine Antwort. Nach einer langen, traurigen, verzweiflungsvollen Dauer meines elendesten Zustandes kam mir in den Sinn, mich an den Gott der Juden zu wenden. Da ward es heller um mich, und die wenigen Sternchen wurden auch heller, und es schien, dass sie mir näher kamen. Als ich das merkte, da fasste ich mein volles Vertrauen zu dem Gott der Juden und bat Ihn inbrünstigst, dass Er mir helfen möchte aus meiner großen Not und Qual.

Da wurde es abermals heller um mich und ein Stern senkte sich ganz in meine Nähe. Und ich erkannte bald, dass der Stern eine vollkommene Menschengestalt annahm, und dieser Mensch war einer, dem ich in der Welt einmal eine wahre Wohltat erwies. Dieser sagte zu mir: ‚Wohl dir, dass du in deiner Nacht den wahren Gott der Juden gefunden hast! Verbanne deine falschen Götzen, deinen Cäsar-Ruhm; begib dich in die volle Demut, und ich will dich zu mir in meine Wohnung nehmen!‘

Da bat ich abermals den Gott der Juden, dass Er mir nähme den Ruhm und all die falschen Götzen. Darauf kamen auch die andern Sternchen als Menschen zu mir und sagten: ‚Wir sind auch wie du auf der Erde gewesen; aber wir waren arme und von deinen Priestern verfolgte Juden; du aber hast uns beschützt, beschenktest uns und halfst uns, wieder in unser Land zu kommen. Nun bist du arm und hast von allen deinen irdischen Schätzen nichts als nur das, was du uns getan hast; und so sind wir nun auch durch die Zulassung Gottes zu dir gekommen, um dir das Gute, das du uns getan hast, zu vergelten. Willst du ohne allen Ruhm mit uns wandeln, so folge uns, und du sollst bei uns eine Unterkunft finden!‘

Da ging ich und kam bald in eine gar wunderliebliche Gegend. Es war wie ein breites Tal mit einem schönen großen See. Das Tal war in weiter Ferne eingefasst mit hohen und gar ergötzlich anzusehenden Bergen. Im Vordergrunde

standen ein paar Wohnhäuschen, wie man sie auf der Welt als Wohngebäude unter dem Namen Fischerhütten in große Menge gar wohl kennt. In größerer Ferne ersah ich noch mehrere ähnliche Hütten. Die Felder hatten ein üppiges Grün. Aber Bäume sah ich nur wenige; doch waren sie voll der schönsten Früchte.

In die Wohnhütte, die bei meiner Ankunft zur rechten Hand sich befand, zog ich ein, und zwar zu dem Freunde, der in meiner größten Not zuerst zu mir kam, und fand da gleich etwas zu essen und zu trinken; doch alles war höchst einfach, erfreute mich aber dennoch um gar vieles mehr, als mich auf der Welt je meine großen Schätze und Paläste erfreut haben.

Als ich mich so ganz selig in der Hütte befand und mich auch hinreichend gestärkt hatte, da führte mich mein Freund wieder aus der Hütte, und wir ersahen einen Kahn auf dem klaren Spiegel des Sees, in welchem sich ein Mensch befand, der mit einem Handruder gegen uns steuerte. [...].“

GEJ VIII/K166-15: Die Liebe der Seele;

Jesus Christus: „Denn eine jede Seele nimmt nach dem Abfalle ihres Leibes nichts mit sich hinüber als ihre Liebe, der ihre Werke als Produkte ihres Willens nachfolgen. Hängt die Liebe der Seele aber an den toten Dingen dieser Welt so sehr, dass sie mit ihnen völlig eins geworden ist, so ist sie auch tot; und da ihr Wille gleich ist den gerichteten, toten Dingen dieser Welt, so entbehrt er der vollsten Freiheit, ist sonach auch gerichtet und somit als tot zu betrachten, – und das ist es, was man die Hölle und den ewigen Tod nennt.

Hütet euch darum vor allem, dass eure Seelen nicht die Liebe zur Welt, ihren Schätzen und Reizen gefangen nehme; denn wen die Welt einmal gefangengenommen hat, der wird sich höchst schwer von ihrer Gewalt losmachen können.“

GEJ X/K110: „Die Frage des Hauptmanns nach der Hölle.“

-10: Jesus Christus: „Siehe, wie der Himmel allenthalben ist, wo es gute und Mir liebe und wohlgefällige Menschen gibt, so ist auch die Hölle überall, wo es Gottesverächter, Feinde alles Guten und Wahren, Lügner, Betrüger, arge Diebe, Räuber, Mörder, Geizige, weltehrsüchtige Herrschgier und arge, lieblose Hurer und Ehebrecher gibt.

Willst du wissen, wie es in einer solchen Hölle aussieht, so betrachte nur das Gemüt, die arge Liebe und den bösesten Willen eines solchen Menschen, in dem die Hölle waltet, und du wirst daraus leicht innwerden, wie es in der Hölle, die eben ein Werk von derlei Menschen ist, aussieht!

In der Hölle will ein jeder der erste, der höchste und unumschränkteste Herrscher und Gebieter sein, die höchste Gewalt und Macht haben, alles besitzen, und alle sollen ihm gehorchen und für ihn arbeiten um den schlechtesten Lohn.“

GEJ X/K113: „Über die Schwierigkeiten der Umkehr verirrter Seelen im Jenseits.“

-01: Jesus Christus: „Und sieh, wie dieses dir nun gezeigten Menschen Seele durch große Leiden und Schmerzen, die er durch sein unordentliches Leben sich selbst bereitet hatte, nüchtern, geduldig, bescheiden, reiner und zum Wirken für ihr inneres Leben kräftiger, ernster und tiefer in sich eingehender geworden ist, so werden auch die Seelen im großen Jenseits durch allerlei Leiden, Widerwärtigkeiten und auch Schmerzen, die sie sich aber nur selbst bereiten, mit der Weile geläutert, und zwar dadurch, dass sie selbst einen rechten Widerwillen gegen ihr unordentliches Handeln und Treiben bekommen, es in sich stets tiefer und tiefer zu verabscheuen beginnen, so ihre Liebe, ihren Willen und so denn auch ihr Denken und Trachten völlig ändern, in sich als in ihren wahren Lebens-

geist eingehen und so nach und nach wie von Stufe zu Stufe in ein helleres und glücklicheres Sein übergehen!

Doch im großen Jenseits geht das schwerer und mühsamer als auf dieser Welt, und es wird bei gar vielen zu tief wider Meine Ordnung gesunkenen Seelen wohl einer für dich undenkbar langen Zeitenfolge benötigen, bis sie in sich den Weg in Meine ewige und unwandelbare Ordnung werden gefunden haben.

Auf dieser Erde hat ein jeder Mensch einen festen Boden, hat vor sich eine Menge guter und schlechter Wege und hat um sich allerlei Ratgeber, Führer und Lehrer; er kann sich da bei nur einigem Prüfen leicht für alles Gute entscheiden und so denn auch seine Liebe und seinen Willen ändern und so denn in allem seinem Handeln nach Meiner ihm stets klarer werdenden Ordnung vollkommener und vollkommener werden; aber im andern Leben hat des Menschen Seele nichts als nur sich selbst und ist die Schöpferin ihrer Welt, ähnlich wie in einem Traume.

In solch einer Welt kann es dann auch keine andern Wege geben, als die sich eine Seele aus ihrer Liebe, aus ihrem Willen und aus ihrer Phantasie gebahnt hat. Ist ihre Liebe und ihr Wille nach Meiner Ordnung gut und gerecht, wenn auch nur zum größten Teile, dann wird solch eine Seele auch bald nach einigen bitteren Erfahrungen, die sie auf einem oder dem andern unordentlichen Wege wird gemacht haben, freilich eher und leichter sich für die ordentlichen Wege entscheiden, auf ihnen vorwärts schreiten und so denn auch von ihrem Phantasie- und Traumsein in ein wahres und reelles Sein übergehen, in welchem ihr alles im stets helleren Lichte verständlich und begreiflich wird, was ihr früher niemals in den Sinn hatte kommen können.“

GEJ X/K173: „Eine Geistererscheinung.“

-06: Sagte der Vater *[als Geist zu seinem noch lebenden Sohn]*: „Am übelsten für diese kurze Lebenszeit sind diejenigen daran, die an ein Fortleben der Seele nach dem Abfalle des Leibes gar nicht glauben; denn sie nehmen den Glauben, den sie von hier mitgenommen haben, jenseits noch lange fort mit und erwarten noch immer die ewige Vernichtung, die aber nimmer erfolgen kann und will.

Infolge solch ihres Irrglaubens sind sie auch faul und träge, für ihr jenseitiges Weiterkommen etwas zu unternehmen, und so leben sie jenseits noch – wie ich solches schon erfahren habe – oft ein paar tausend Jahre hindurch und lassen sich von ihrem unsinnigen Glauben selbst durch die lichtesten Geister nicht abwendig machen. Siehe daher du, mein Sohn, zu, dass du nicht in einem solchen Irrglauben aus der Welt scheidest!“

Hierauf sagte der Oberstadtrichter: „Wahrlich, Vater, du bist es; denn du hast nun dieselben Worte zu mir gesprochen, welche du zu der Mutter und meinen Geschwistern gesprochen hast, die ich mir denn auch aufgezeichnet habe und noch als ein Heiligtum bei mir aufbewahre, obschon ich an sie bis jetzt nur einen kleinen Glauben hatte!“

GEJ X/K174: „Erlebnisse im Jenseits.“

-07: *[Ein Geist zu einem anderen Geist]*: „[...]. Wenn du hier *[im Jenseits]* etwas finden willst, so musst du es nicht so anstellen, wie auf der materiellen Welt, in der man alles nur außer sich sucht. Wer hier das tut, der findet ewig nichts; denn hier gibt es außer ihm keinen Ort und keine Gegend mehr, und will er diese auch auf allen Punkten des unendlichen Raumes irgend finden!

Du musst also mit deinen Sinnen, mit deinem Trachten und Wollen in dich selbst zurückgehen und in dir selbst zu suchen, zu denken und zu formen anfangen, dann erst wirst du einen Ort finden, der deinem Denken, Formen, Wollen und deiner Liebe entsprechen wird! Daher tue, als sähest du diese Sandsteppe, wie

auch das Graugenebel über dir nicht, sondern begib dich in die Phantasie deines Gemütes, so wird sich vor dir bald alles anders gestalten! Ich habe mich darum von dir finden lassen, um dir solches zu verkünden.“

Auf diese Worte ließ mich der Jemand plötzlich wieder auf meiner Sandsteppe stehen. Ich beherzigte seine Worte, fing an, in mich zu gehen und so recht lebhaft zu denken, und zeichnete mir in meiner Phantasie, so gut es ging, eine Gegend und einen Ort, und siehe da, es währte gar nicht lange, und ich ersah bald meine Phantasie vor mir tatsächlich ausgebreitet!

Sie bestand in einem Tale, das von einem Bache durchfurcht war. Links und rechts befanden sich Wiesen und auch Bäume und Gesträuche, und in einiger Entfernung entdeckte ich auch einen Ort, bestehend aus niedrigen Bauernhütten, worauf es mir vorkam, dass ich diesem Orte näherkommen sollte.

Ich dachte mir aber: „So ich wieder werde zu gehen anfangen, da werde ich am Ende alles wieder verlieren, was ich mir mühsam geschaffen habe! Ich werde dafür versuchen, mir in meiner nächsten Nähe nur eine solche Hütte zu formen, die ich dann recht gerne für immerhin bewohnen und behalten will!“

Ich dachte mir so etwas, und die Hütte stand auch bald da, umgeben mit einem Garten voll Obstbäumen, womit ich vollkommen zufrieden war.

Ich ging denn in die Hütte, um gewisserart in mir selbst zu erfahren, was sich da weiterhin ergeben werde. Als ich in die Hütte kam, fand ich sie vollkommen leer und fing wieder an, noch tiefer in mich zugehen und zu denken, worauf sich bald aller Art Gerätschaften in dieser Hütte mir darzustellen anfangen, als Stühle, Bänke, Tische und auch ein Ruhebett, ganz so, wie ich es mir gedacht hatte.

Und ich dachte weiter: „Der Tisch wäre nun da; aber es gibt auf demselben noch kein Brot und keinen Wein und sonstige Speisen!“

Wie ich daran lebhaft zu denken anfing, da befand sich auch bald des Brotes und Weines zur Genüge auf dem Tische, und ich machte bei diesem Anblicke nicht viel Säumens, griff bald nach dem Brote und so auch nach dem Weine; denn ich war schon sehr hungrig und durstig. Und siehe, ich fand mich bald darauf sehr gestärkt, und mit meinem Denken und Phantasieren fing es an, viel lebhafter und kräftiger zu gehen!

GEJ XI /K11: „Von der inneren Erweckung und vom Fortleben nach dem Tode.“

Jesus Christus: „[...]. Wenn es sich also verhält, wie Ich euch sagte, so ist es auch klar, dass der geistige Mensch, der im Erdenleben nur unvollkommen sich entwickelt, weil sein Körper ihm eine große Last ist, fortleben muss; denn niemand wird wohl in sich behaupten wollen, in diesem kurzen Erdenleben eine Vollendung erhalten zu können, die ihn Gott schon ganz nahe bringt. Es treten ihm gar mancherlei Hindernisse im Körper entgegen, Versuchungen aller Art, damit sein Charakter sich stähle, sein Wille geübt werde sich selbst Gewalt anzutun, das Gute immer mehr anzuziehen und die bösen Regungen aus sich auszuscheiden.

Erst jenseits tritt er in eine neue Welt, die ihm die Wunder Gottes und das Weltall immer mehr enthüllt, wo er mit geistigem Auge sieht und nicht mit den schwachen fleischlichen Augen, die ihm die Materiewelt vorführen. Im Anschauen der großen Wunderwerke erkennt er aber nun, dass die rechte Seligkeit allein in der Tätigkeit liegt, und dass Gott Selbst das allertätigste Wesen ist. Je nach seinem Fortschreiten kann ihm dann auch ein rechtes Arbeitsfeld gegeben werden, das er allerfleißigst ausfüllt; und er wird in dieser Tätigkeit und in dem Beschauen seiner nützenden Arbeit die rechte Freude und die höchste Seeligkeit genießen.

Wie aber diese Tätigkeit beschaffen ist, darüber will Ich euch ein kleines Beispiel geben. Und so will Ich denn, dass eine gerechte Menge seliger Geister sich hier einfinde, die euch in ihre Tätigkeit einführe!“ [...].

HH II/K234: „Eine neue Aufgabe Roberts.“

-05: Der Herr: „[...] Du musst der Welt alles, was ihr angehört, bis auf den letzten Heller zurückerstatten, bevor du ein Bürger Meines Reiches in Fülle werden kannst.“

BM/K04: „Martins Bereitschaft zum Dienst als Schafhirte.“

-15: Spricht der Engel [*Petrus zum Bischof Martin*]: „Wir sind vorderhand schon am Ziel. Siehe, eben hier [...] wirst du einen Dienst als Schafhirte bekommen; die treue Verwaltung dieses Amtes wird dir Brot und ein allmähliches Emporkommen bewirken! Wirst du aber dabei mürrisch und richterisch zu Werke gehen, so wirst du dir sehr schaden und wirst dir schmälern Brot und Emporkommen! Willst du aber ein getreuer Diener sein, so denke nicht mehr an dein irdisch Sein zurück, sondern vielmehr, dass du hier wieder von unten an musst zu dienen anfangen, so du es vorwärts bringen willst!

Aber das merke dir übergut: Vorwärtsgehen heißt hier zurücktreten und der Letzte und Geringste sein wollen. Denn niemand kommt eher zum Herrn, als bis er sich unter seine kleinste Zehe durch und durch in allem und jedem gedemütigt hat.“

BM/K18: „Auf der Fischjagd.“

-18: Ich [*der Herr*] aber mache zu Bischof Martin unterwegs die Bemerkung: „Freund, du musst dir hier [*im Jenseits*] schon angewöhnen, stets unverdrossen zu sein. Denn wer etwas mürrisch an die Arbeit geht, dem glückt selten ein Werk! Daher Geduld, Mut und Ausharrung; die Freude kommt erst nach vollbrachter Arbeit!

Ja, Mein Freund, hier im Geisterreiche ist es nichts mit deinem oft auf der Welt herabgeplärrten: Requiescant in pace! („Sie mögen in Frieden ruhen!“), sondern: Arbeitet, dieweil es noch Tag ist! Genug, so man in der Nacht ruht, in der niemand arbeiten kann! Als du Nacht hattest, warst du auch arbeitslos; da aber nun auch dir der Tag angebrochen ist, so musst du auch arbeiten – denn das Gottesreich ist ein Arbeitsreich und kein Faulenzer- und Brevierbeterreich! Daher nur frischen Mutes!“

HG II: „Die himmlische Liebesaktie.“

(empfangen durch Jakob Lorber am 29.11.1843)

-04: Der Herr: „Ich aber will dir gar nichts wünschen, sondern geben, was dir am meisten frommen wird! – Und die Gabe besteht darin, dass Ich dir alle deine Fehler gegen Mich vollkommen nachlasse und dich Meiner Liebe und Gnade völlig versichere! – Und das ist aber auch schon Mein ganzes Bindeband, das Ich dir zu diesem Tage wie für alle Ewigkeit darreiche!

Schlicht und ganz gering scheint zwar die Gabe dem Äußeren nach zu sein. Aber glaube es Mir, deinem Vater: du erhältst damit mehr, als so Ich dir alle Königreiche der Erde schenken möchte!

Siehe, alles was du auf Erden nun besitzt, wirst du einst verlassen müssen – und wirst ganz entsetzlich arm jenseits anlangen. Kein Geld und kein Brot wirst du mitbringen, und umsonst wird dir niemand etwas geben. Denn der Geiz dauert über dem Grabe fort. Aber in deiner großen Not wirst du deine Taschen zu

durchsuchen anfangen, und siehe, da wirst du eben diese Meine ‚Liebesaktie‘ finden!

Diese werden zwar die Geizigen jenseits auch nicht respektieren, aber es werden sich auch Meine Engel heimlich an deiner Seite befinden. Diese werden diese Aktie erkennen, werden dich in deiner großen Armut ergreifen samt der Aktie und werden dich in das große Wechselhaus der Himmel aller Himmel führen, in welchem Ich, dein Vater, voll der allerhöchsten Liebe dir mit dem Vaterkuss und -grüße für ewig die heilige Aktie auswechseln werde, so gewiss als Ich Selbst sie dir hier jetzt gebe!“

HG II: „Ein denkwürdiges Protokoll.“

Teils nach mündlicher Erzählung, teils nach kleinen Aufschrieben Jakob Lorbers niedergeschrieben von Anselm Hüttenbrenner.

-01: Am 18. Februar 1842, als Jakob Lorber eben am 159. Bogen des Hauptwerkes [„*Die Haushaltung Gottes*“] schrieb und an die Stelle gelangt war, wo die Naëme zu Jehova spricht: „Ich aber bin ja ohnehin eine traurige Frucht der Nacht und der Sünde und trage, als der Sünde allzeit sichere Strafe, schon in mir den ewigen Tod“ – da erschien dem Schreiber des Wortes Gottes sein am 15. September 1841 in einem Alter von 75 Jahren verstorbener musikalischer Freund, der Kapellmeister und Orchesterdirektor Ed. H., sehr düster und blass aussehend, ärmlich gekleidet, und sprach zu Jakob Lorber:

„Lieber Bruder, mir geht es schlecht! Ich und noch mehrere, die mit mir sind, wir gleichen herrenlosen Hunden. Wir müssen gewaltig Hunger leiden. Ich lebe von alten, harten Stückchen Brotes, die ich in meiner Rocktasche finde, so oft mich hungert. Anderen geht es noch viel schlechter, die verzehren faules Holz, ja manche essen sogar ihren eigenen Unrat.“ (Die in ungeläutertem Zustande von der Welt abscheidenden Seelen gelangen zunächst in einem traumartigen, seelisch-geistigen Innenleben zur Weiterentwicklung. Was sie dabei in sich schauen und erleben, ist nicht objektive Wirklichkeit, sondern eine von den belehrenden Schutzmächten beeinflusste Vorstellung ihrer Phantasie.)

Jakob Lorber ermahnte seinen Freund, dass er sich nur an den Herrn Jesus wenden solle, dann werde er schon mehr und bessere Kost bekommen.

Tags darauf, am 19. Februar 1842, kam E. H. wieder zu Jakob Lorber und erzählte ihm, dass er auf einer Schaubühne ein mit einem lieblichen Antlitze versehenes Frauenzimmer von kolossaler Größe erblickt habe. Ihre Füße seien beinahe so dick wie ein Halbstartinfaß (Startin, steirisches Flüssigkeitsmaß). Anfänglich sei sie ihm bekleidet erschienen, dann aber habe sie sich ihm ganz nackt gezeigt, und er, E. H., sei immer genötigt, sie anzuschauen.

Jakob Lorber bedeutete seinem Freunde, dass er seine Augen nur abwenden solle von dieser entblößten Weibsperson und solle dafür gläubig auf den Herrn sehen. Diese nackte Gestalt sei die aus dem E. H. durch Hilfe des Herrn hinausgetretene fleischliche Begierde.

Auf die Frage, wie es dort aussehe, wie E. H. sich jetzt befinde, sagte dieser, dass der Ort seines Aufenthaltes ein gar trauriger sei. Man sehe keine Berge, keine Häuser, keine Tiere, keine Pflanzen; alles sei in dichten Nebel gehüllt. (entsprechend dem Seelenzustand des E. H.! D. Hsg.)

Beim dritten Besuche erzählte E. H., dass er endlich ein gar schmales Tal zwischen zwei hohen Bergen entdeckt habe, welches sich aber nach und nach so sehr verengte, dass er nicht weiter wandern könne, sondern bloß durch eine Spalte eine gar freundliche Gegend erblicke. Und würde er auch durch diese Spalte hindurchdringen können, so könnte er doch in jene schöne Landschaft deshalb nicht gelangen, weil er ein tiefes Gewässer zuvor passieren müsste.

Beim vierten Besuche, am 21. Februar, berichtete E. H. mit Freuden, dass er glücklich durch die Spalte und übers Wasser in jene anmutige Gegend gelangt sei, woselbst sich ein kleines, artiges Städtchen befinde. Da habe er zu seiner nicht geringen Verwunderung eine Geigenhandlung und in selber die prächtigsten Violinen von Amati, Guarneri und Stradivari angetroffen, Instrumente „zum Küssen“!

Jakob Lorber bedeutete ihm darauf, er solle sich in die Anschauung dieser Lieblingsinstrumente nicht vertiefen, sondern einzig und allein an den Herrn denken.

Zum fünften Male, am 22. Februar, kam E. H. wieder und sagte, er sei von jenem Städtchen in eine ziemlich große Stadt gekommen, wo heute eben Händels Kantate „Timotheus“ von einer zahlreichen Musikgesellschaft zur Ausführung komme. Er könne heute nicht lange bei Jakob Lorber bleiben, seine Freunde seien bereits dahin gegangen, wo die Kantate aufgeführt werde, und er müsse bald auch dahin eilen; denn er brenne vor Begierde nach diesem musikalischen Genusse.

Jakob Lorber hielt ihn jedoch ab vom Besuche dieses Konzertes und sagte, dass er sich durch keinen wie immer gearteten Genuss vom Suchen des Herrn abhalten lassen solle. [...].

Weiter fragte E. H., ob er auch das „Vaterunser“ beten dürfe. – „Jawohl“, antwortete Jakob Lorber, „das versteht sich von selbst! So du das heilige Vaterunser beten kannst, da tue es nur immerhin! Es wird dir großen Nutzen bringen!“

E. H.: „Darf ich zu dir kommen, wann ich will?“

Jakob Lorber: „Kannst ja kommen, wann du willst! Du weißt ja, dass es mich allzeit freut, wenn du kommst!“

E. H.: „Du, aber deine Hausfrau hat wohl gar keinen Glauben!?“

Jakob Lorber: „Lassen wir die Hausfrau! In der weiten Schöpfung Gottes wachsen doch allerlei Kräuter mit heilenden Kräften!“

E. H.: „Darf ich bei dir bleiben?“

Jakob Lorber: „Kannst ja hier bleiben, solange du magst, kannst und darfst. – Ja, ja – du hast noch keinen Geisterverband. Bleibe daher nur. [...].“

Am 18. März 1842, gegen $\frac{3}{4}$ 7 Uhr abends, saß ich, Ans. H., mit Jakob Lorber im Gasthause „Zum grünen Anger“. Wir hatten eben ein Gespräch beendet und waren einige Minuten stille und nachdenkend, da ergreift mich Jakob Lorber plötzlich beim Arme und sagt: „Sie, der H. ist wieder da!“

Ich betrachtete den Jakob Lorber während seines Schauens und seiner geistigen Unterredung und fand, dass sein Angesicht sich etwas entfärbte und sein Blick sich auffallend veränderte.

Die Anwesenheit des Gastes aus dem Hades mochte etwa 5 bis 7 Minuten gedauert haben, da erzählte mir Jakob Lorber den Inhalt seiner Unterredung mit E. H. wie folgt:

E. H. fragte: „Wo bist du denn jetzt, lieber Bruder?“

Antwort: „Beim grünen Anger.“

E. H.: „Bist du allein?“

Antwort: „Nein! Dein guter Freund Anselm Hüttenbrenner sitzt neben mir.“

E. H.: „Den grüß recht herzlich!“

Ich fragte den Jakob Lorber, wie E. H. aussehe und welchen Platz er einnehme. – Jakob Lorber sagte, sein Aussehen sei freundlich und er schwebe über dem rechts neben ihm, Lorber, stehenden Sessel.

E. H. erzählte darauf bei diesem seinem neunten Kommen, dass er seinen jetzigen Führer erkannt habe. Es sei sein Urugroßvater. – Das allergrößte Wunder aber sei das, dass Christus Gott und Mensch sei! – Er, E. H., werde nun bald in ein Kollegium kommen, wo er über Christus Belehrungen erhalten werde. –

Schließlich sagte er, er sei schwer gestorben, da er ohne Glauben an Christus gestorben sei. [...].

Am 3. Mai 1842, abends nach ½9 Uhr, spielte ich, Ans. H., Klavier. Jakob Lorber hörte zu. Und währenddem erschien ihm E. H., wohl aussehend und größer als letztthin.

Der Freund sagte, das Feuer, von welchem er umgeben worden, bedeute den Kampf seiner Leidenschaften mit der Liebe des Herrn. Das äußere, brennende Feuer seien die Leidenschaften, das innere, wohltuende Feuer sei die Liebe des Herrn. Nachdem er durch dieses Feuer gereinigt worden, habe er sich in eine ganz öde Gegend versetzt gesehen, nackt und von allen verlassen. Da sei er in einen tiefen Schlaf versunken und in einen gar schönen Traum, der aber nicht Traum, sondern Wirklichkeit sei. – Er befand sich an der Grenze des Kinderreiches, wo es so herrlich sei, dass er ewig dableiben möchte.

Sein Führer sei zu ihm gekommen und habe gesagt, er, E. H., könne, wenn er wolle, hier mit allen den Geistern sprechen, die er nur immer zu sprechen wünschte, auch mit Beethoven, Händel usf. – E. H. verlangte aber gar nicht danach, sondern betrachtete nur immer ein gar schönes Licht, das in der Morgenggend des Kinderreiches glänzte. Und er hoffte, in diesem Lichte den Herrn zu erblicken. Er wollte nun nichts anderes als den Herrn sehen.

Schließlich sagte E. H., dass er nur noch zweimal zu Jakob Lorber kommen werde.

Am 8. Juli 1842, nachmittags gegen vier Uhr, sah Jakob Lorber im Zimmer des Ans. H. den E. H. zum vierzehnten Male wieder. – Dieser erzählte, er sei noch immer an der Grenze des Kinderreiches, in welchem er sehr glänzende Stellen erblicke. Auch sehe er noch immer ein sehr helles Licht über einem Gebirge im Osten des Kinderreiches. Den Herrn habe er aber noch nicht erschauen können.

Er habe noch stets denselben Führer. Aber es komme zuweilen noch ein anderer Führer zu ihm, der aber ein ganz gewöhnliches Aussehen habe. Dieser zweite Führer spreche nur mit dem ersten Führer; mit ihm, E. H., spreche er nichts.

Jakob Lorber bedeutete dem E. H., er solle auf diesen zweiten Führer (der immer aus dem Kinderreiche herkommt) ein ganz besonderes Augenmerk haben.

E. H. sagte noch, er dürfe jetzt nur noch einmal zu Jakob Lorber kommen. – Sein Aussehen war heiter, die Kleidung gräulichblau.

Am 23. August 1842, vormittags um ½8 Uhr, kam E. H. zum fünfzehnten und letzten Male zu Jakob Lorber und sagte, dass er sich in einer Gesellschaft seinesgleichen befinde und dass da jeder seinen Führer habe, der sich aber zuweilen entferne und dann wiederkomme. – Mit dem andern, (gewöhnlich aussehenden) Führer habe er bisher noch nicht sprechen können. Dieser spreche nur mit den übrigen Führern, die vor demselben eine besondere Hochachtung zu haben scheinen. Ihm, dem E. H., gehe es übrigens wohl.

Jakob Lorber sah diesmal den E. H. nicht, sondern fühlte nur seine Anwesenheit und hörte ihn reden.

Da E. H. seit dem 23. August 1842 sich nicht mehr dem Jakob Lorber geistig genahet hat, so wird dieses „Protokoll“ sonach für abgeschlossen angesehen.

Graz, am 13. Juni 1843

Ans. H.